

Ein Baum, ein Bruderstreit und ein Betrug

Straubing-Premiere von Urs Häberles Inszenierung von Händels Barockoper „Xerxes“

überzeugt nicht auf ganzer Linie

von Raphael Friedl

Zwei Schwestern, die sich um den gleichen Mann streiten, zwei Brüder, die um die gleiche Frau konkurrieren, darunter ein König mit seltsamen Einfällen und einem mindestens gewöhnungsbedürftigen Begierdeobjekt. Das ist das Konzept, das Georg Friedrich Händels barocker Oper „Xerxes“ zugrunde liegt. 1738 wurde das Bühnenwerk, in dem die Liebe eine tragende Rolle spielt, in London uraufgeführt. So verliebt sich der Perserkönig Xerxes in Romilda, die unglücklicherweise die Geliebte seines Bruders Arsamene ist, den Xerxes kurzerhand in die Verbannung schickt. Als Xerxes' eigentliche Verlobte Rache übt, eskaliert die Lage: Betrugsgerüchte sowie Vorwürfe kursieren und zu Xerxes' Unglück wird die Ehe zwischen Romilda und Arsamene vollzogen. Am Ende aber siegt, wie so oft, wieder die Liebe, und Xerxes versöhnt sich mit allen anderen. Diese Oper, aus einer Zeit, in der sich die Welt weitgehend von unserer heutigen unterschied, wurde nun durch das Landestheater Niederbayern im Straubinger Theater am Hagen auf die Bühne gebracht.

Befasst man sich im Vorfeld der Aufführung der von Urs Häberle inszenierten Barockoper mit deren instrumentaler Besetzung, rechnet man mit einer vollkommenen historisch informierten Aufführungspraxis: Die Barockgitarre und das Cembalo als historische Instrumente dieser Epoche sind in der Inszenierung auch vertreten. Betritt man daraufhin aber den Theatersaal, offenbart sich dem Zuschauer der groteske Gegensatz zwischen barocktypischen Instrumenten sowie im Allgemeinen der Handlung aus einer komplett anderen Zeit und andererseits der topmodernen, die historisch informierte Aufführungspraxis komplett untergrabenden Kulisse aus neuestem Mobiliar mit einem Kühlschrank und einem Fernseher, in dem eine Parade unter König Xerxes läuft. Das lässt die Jahrhunderte alte Oper für uns moderne Menschen interessant und lebendig werden. Die Übertragung in die heutige Zeit ist somit gelungen, zumal bei all den Liebesskandalen unerwünschte Behauptungen sofort als Lüge abgetan werden – ein modernes politisches und populistisches Mittel.

Die Schauspielleistung hingegen hätte durchaus noch optimiert werden können, indem beispielsweise in Streitsituationen – vor allem im ersten Teil der Aufführung – die Emotionen besser dargestellt worden wären. Manchmal war es auch die Körpersprache der Darsteller in solchen Situationen, die es dem Publikum erschwerte, die Gemütszustände nachzuvollziehen. Auch in gesanglicher Hinsicht gab es hierbei durchaus Verbesserungspotential. Abgesehen von der oftmals vorhandenen Diskrepanz zwischen Emotionen und deren Darstellung in dieser Inszenierung verdienen aber die gesanglichen Leistungen an sich Lob, besonders diejenige von Heegun Choi, der Romildas Vater verkörperte. In Kombination mit der italienischen Sprache, die als besonders temperamentvoll gilt, und den brillanten Einlagen Chois wurde der zweite Teil der Oper erfreulich lebendig gestaltet. Die Textverständlichkeit war – außer bei besonders hohen Arien – meist gegeben.

Eine erwähnenswerte Funktion hatten die Übertitel gleich zu Beginn der Aufführung: Durch die Übersetzung des Gesangs mit „Seht Xerxes, der die Platane anhimmt!“ wurde das Publikum angesichts der Seltsamkeit dieser Aktion des Xerxes gleichsam dazu aufgefordert,

den König mit dem Faible für eine Platane zu bestaunen. Bezüglich des Orchesters war bedauerlicherweise über weite Strecken eine gewisse Monotonie auffällig, die sich jedoch im zweiten Teil der Aufführung stellenweise auflöste, wobei die Dimension gewisser Aspekte, etwa der Emotionen und der Hölle, treffend durch die Musik dargestellt wurde. Besonders an diesen Stellen wurde die dynamische Differenzierung hörbar, die teilweise virtuos umgesetzt wurde.

Die gesicherten historischen Hintergründe der Oper, Xerxes' an eine Liebesbeziehung grenzendes Verhältnis zur schattenspendenden Platane und seine Absicht des Baus einer Brücke, wurden thematisiert, und es wurde auch im weiteren Verlauf in aller Kürze darauf Bezug genommen, wobei man sich eine noch deutlichere Fortführung dieser Motive, etwa als Metaphern, gewünscht hätte.

Insgesamt ist der Besuch einer Aufführung dieser „Xerxes“-Inszenierung teilweise zu empfehlen. Denn einerseits wirkt das Bühnenbild im Kontrast zum barocken Charakter der Oper paradox-interessant, während andererseits die Musik zu eintönig erschien und – genauso wie die schauspielerische Leistung – die Emotionen der Personen nicht ausreichend transportiert wurden. Der zweite Teil der Aufführung, vor allem mit den beinahe rockigen Einlagen des Ariodate, ist es würdig, besucht zu werden. Fans besonders abwechslungsreicher Musiktheaterstücke werden wohl enttäuscht werden, aber Liebhaber paradoxer Szenerien, allen voran die scheinbare Unvereinbarkeit von Barock und heutiger Zeit, dürften auf ihre Kosten kommen, auch wenn die Straubing-Premiere dieser Inszenierung bei Weitem noch nicht vollkommen war. Das dann vielleicht bei der nächsten Inszenierung!